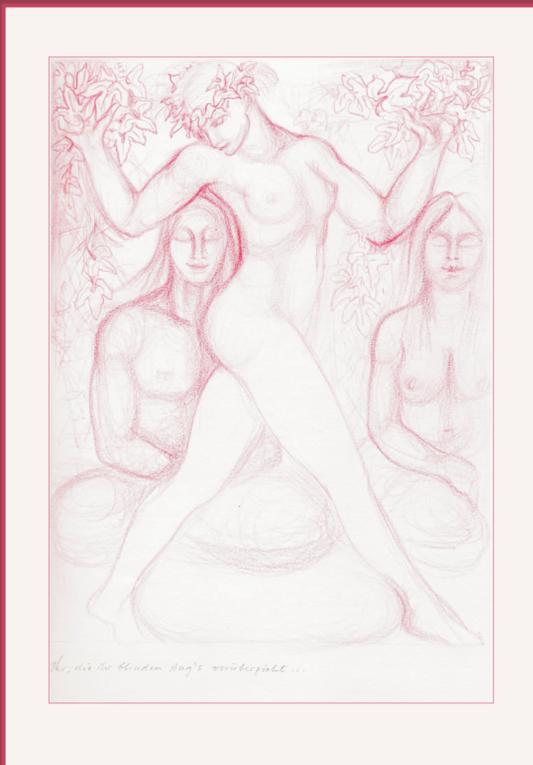


Ernst Goll



Im bitteren Menschenland

Das gesammelte Werk



Ernst Goll, Windischgraz 1908

Ernst Goll

*Herausgeber und Verlag danken
für die großzügige Förderung der Publikation durch
das Land Steiermark,
die Firma Iason (Graz)
und den Grazer Stadtrat Michael Grossmann*



Goll, Ernst:

Im bitteren Menschenland. Das gesammelte Werk. Hg. von Christian Teissl

1. Auflage 2012

ISBN: 978-3-86815-600-3

© IGEL Verlag *Literatur & Wissenschaft*, Hamburg, 2012

Alle Rechte vorbehalten.

www.igelverlag.com

Umschlagbild Frontcover: © Gert Christian: „Ihr, die ihr blinden Aug’s vorüberzieht“, Nr. 6 aus dem 37-teiligen Zyklus „... eines Weinberges in Auera“ zu Ernst Goll (1960/61)
Backcover: Faksimile der Handschrift Ernst Golls „Schwerer Sommer“, 1911, Nachlass Goll, © Steiermärkische Landesbibliothek, Graz)

Die beiden Autorenfotos auf Seite 15 stammen aus den Nachlässen von Bruno Ertler und Julius Franz Schütz und werden hier mit freundlicher Genehmigung der Steiermärkischen Landesbibliothek veröffentlicht.

Satz und Redaktion: Inga Waßmuß

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der Diplomatica Verlag GmbH
Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der Deutschen Nationalbibliografie.
Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

INHALT

VORWORT DES HERAUSGEBERS	7
--------------------------------	---

ERNST GOLL – EINE LEBENSCHRONIK	10
---------------------------------------	----

JUGENDGEDICHTE	29
----------------------	----

Märchen (30); Frühling (32); Frühling (33) Einem gestorbenen Traume (35); Ein Traum (37) Zukunftschauen (40); Erinnerung (44); Im Walde (46); Im Dämmern (48); Ich möcht' ein Bett (50); Junge Liebe (51); Im Kirchhof (52); Im Mondlicht (53); Märchen (54); Du bist die Heimat (55); Wiegenlied (56); Abschied (57); Im Dunkeln (59); Ich hab (61); Zum 14. Mai! (62) Reiterlied (65); Maientag (66); Nach Jahr und Tag (67); Junger Frühling (68); Die Eine (69); Wolkenzug (71); Ich sah (72); Erster Schnee (73); Schifflin (74); Mein Liebling (75); Abend (76); Abend (77)

GEDICHTE DER REIFE	79
--------------------------	----

Andacht (80); Abnst du? (81); Schlummerlied (82); Abasver (83); Ich habe einen bunten Tag gesehn (84); Kostbares Küssen (85); Abschied (86); Hochzeitslied (87); Weil Glück (89); Fastst du das Wunder (90); Glück (91); Scherzo (92); Geburtstagslied (93); Mit meinem Bilde (94); So fällt auf kaum erschloss'ne Triebe (95); Ich hab mein Herz in deine Hand gelegt (96); Jubel (97); O, gib mir nicht den Mund! (98); Abend (99); Später Sommer (100); Schwerer Abend (101); Das aber ist mein Traum von Glück und Tod (102); Der Falter (103); Bitte (104); Adorata (105); Ein Lied (107); Zu Robert Michels Abschied (108); Zwei Lichtlein (110); Vielleicht (111); Sonnenwende (112); Leuchtkefjercben (113); Ein Lied (114); Zu meinem Bilde (115); Schlummerlose Nacht (116); Fragen (117); Zur Silbcrnen Hochzeitsfeier (118); Sommerklage (119); Sternennacht (120); Herbsttag (121); Kind, in deine lieben Hände (122); Herbstabend (123); Klage (124); Trotzige Liebe (125); Zwischen heut und morgen (126); Verlöbniß (127); Glück (128); Letzter Weg (129); Am Jahrestag (130); Weingartenlieder (131); Mädchenlied (132); Fasching-Lied (133); Pierrot-Lied (134); Ergebung (135); Heimweg (136); Einem Kinde (137); Schlummerlied, auf der Wiese zu singen (138); Tiefes Glück (139); Einem Mädchen ins Stammbuch (140); Einmal ... (141); Königszug (142); Das schöne Bild (144); Meine Sehnsucht ... (145); Sehnsucht (146); Sturmlied (147); Zur Hochzeit Wolfgang Burghausers (148); Schwerer Sommer (149); Marienitag im September (150); Am Abend (151); Wunsch am Morgen (152); Ein Zwiegespräch (153); Dein Bild (154); Ein Brief (155); In ein Stammbuch (156); Herbstliche Fülle (157); Ballade (158); Legende (159); In ein Stammbuch (160); Traurige Liebe (161); Zwei Vögelin (162); Den Eltern (163); Geburtstagslied im Winter (164); Die Liebenden (165); Laß uns tief im Herzen tragen ... (166); Wir sind (167); Mädchengebet (168); Weihnacht (169); Lebenslauf (170); Mädchenlied (171); Die Skifahrer (172); Grabchrift (173); Abschied (174); Tiefe Stunde (175)

UNDATIERBARE GEDICHTE.....177

Irgendwo ... (178); Unter eines Tages (179); Auf einen Fächer (180); Auf eine Karte (181); Über unsre Gläser her (182); Mich segnet goldner Wein (183); Ein Walzer (184); Ein trüber, trüber Sonntag (185); Rätsel (186); Sieb, nun lacht uns wieder (187); Mit der Danaidenlast (188); Von Liebe (189); Pepo Marx von Ernst Goll und Adorata (190); Der erste Gruß (191); Tag ist (192); Und einmal (193); Ich weiß (194); Jugend (195); Torinschrift (196); Kunst ist (196); Manchmal (196); Hochzeitslied (197); Mit Weihnachtsgaben (199); Zu einem Körbchen Schneerosen! (200); Opfer (201); Und eine große (202); Ich bebe (203); Sagen sie (204); Märchen (205); Blüten (207); Das Fenster (208); Trauriges Lied (209); Abschied (210); In des Mondlichts (211); Schließe (212); Das Licht (213); Der Wanderer und der Tod (214); Wenn ich einst (215)

FRAGMENTE..... 217

FRAGMENTE IN VERSEN 219

VERSNVELLETEN 224

[Die Lateinstunde] 224

[Nestl und Berta] 227

PROSAFRAGMENTE 231

[Fragment einer Liebesgeschichte] 231

[Bericht einer Dirne] 234

[Im Waldasy] 237

DRAMA 239

[Elsa oder das Ende einer Kindheit] 239

EDITORISCHER APPARAT 253

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Aus Ernst Golls Werk, das hier erstmals in chronologischer Ordnung und größtmöglicher Vollständigkeit vorgelegt wird, spricht weder ein Frühvollendeter noch ein Zu-Spät-Geborener, weder ein Neutöner noch ein Nachahmer alter Meister und Muster, weder ein naives Naturtalent aus der Provinz, unberührt vom literarischen Geschehen seiner Epoche, noch ein altkluger Kenner und Könnler, bewandert in allen Stilen und Literaturen, weder ein Bürgerschreck aus gutem Hause, hungrig nach Aufmerksamkeit, noch ein elitärer Schöngest, der alles verachtet, was mehr als nur einer Handvoll Eingeweihter gefällt.

Mit der Sphäre zu brechen, der er entstammte – dem deutschsprachigen Bürgertum einer kakanischen Kleinstadt –, wollte und konnte ihm, der selbst so zerbrechlich war, nicht gelingen; dem Geist seiner Zeit, einer Zeit voller Aufbruch und Untergang, Klassenhass und Völkerzwist, entschlossen den Kampf anzusagen, war ihm nicht gegeben. Er war kein Revoluzzer, kein Aufrehrer und Umstürzler, weder in seinem Satz- und Versbau noch in seiner Lebensweise, und dennoch ist seine Dichtung über weite Strecken Ausdruck einer stillen Revolte, ist fast von Anfang an ein Akt der Auflehnung, das Zeugnis einsamen Aufbegehrens: Den Gesetzen des Vaters stellte er das Preislied der Jugend entgegen; der Sprache des 19. Jahrhunderts ging er auf ihren Grund und geriet dabei unversehens in die Nähe des Expressionismus; zur deutschümelnden Männerwelt, in der er sich während seiner Grazer Studienjahre vornehmlich bewegte, schuf er sich mit seinen Mädchenliedern das nötige, heilsame Gegengewicht, und anstatt sich vom viel zitierten „Ernst des Lebens“ unterjochen zu lassen, blieb er fast bis zuletzt das „Nestlkind“ und widersetzte sich auf diese Weise dem allgemeinen Zwang, erwachsen zu werden.

„Die Erwachsenen leben ja nur in der Einbildung, und die Kinder leben wirklich, das ist der Unterschied“, bemerkte Thomas Bernhard in seinen „Monologen auf Mallorca“. Was für Bernhard nur eine von vielen rhetorischen Übertreibungen gewesen sein mag, für Goll war's eine Lebensmaxime, die er mit großer Konsequenz verfolgte und die seine dichterische Entwicklung bestimmte. Dass jede Kindheit – und so auch die seine – zwangsläufig zu Ende geht, empfand er als ein Ver-

hängnis, als eine einzige Zumutung, einen ungeheuren Skandal, und sich kraft der Musik der Worte, mit Rhythmus und Reim, mit schlichten, klaren, schmerzwachen Versen und Strophen dagegen zur Wehr zu setzen, wurde zu seiner Lebensarbeit. Durch den ständigen schöpferischen Umgang, den er mit so abgegriffenen Worten wie „Morgen“ und „Abend“, „Blume“ und „Stern“, „Glück“ und „Tod“ pflegte, gelang es ihm nach und nach, die Ordnung der Dinge auf einem Blatt Papier außer Kraft und seine eigene poetische Ordnung an ihre Stelle zu setzen, in der allein es ihm möglich war, das Wenige an Schonzeit, das ihm von den herrschenden Verhältnissen zugestanden wurde, zu verlängern um zwei, drei entscheidende Jahre.

Nicht von ungefähr stellte Goll in den Mittelpunkt seines unvollendeten, fragmentarisch erhaltenen Dramas, das hier erstmals veröffentlicht wird, die 15-jährige Elsa, die von einem Tag auf den anderen von ihrer Kindheit abgeschnitten und gezwungen wird, nicht mehr länger zu „den Kleinen“ zu gehören, sondern fortan „eine Große“ zu sein. Ohne sie zu fragen, schafft man die Kulissen ihrer Kindheit fort, räumt ihr Kinderzimmer aus und verbannt sämtliches Mobiliar auf eine nahe Insel. Von Sehnsucht nach ihren „alten lieben Sachen“ erfüllt, beschließt sie, heimlich hinüberzurudern und ihrem verbannten Kinderzimmer einen Besuch abzustatten. Nach einem Eiland wie diesem sind, wie mir scheint, auch die Verse Ernst Golls unterwegs, als dunkle Boote oder als weiße Schwäne. Was sie in Bewegung bringt, was sie ins Weite, Offene hinausträgt, ist die Sehnsucht. Keine andere Kraft wird von ihm so oft heraufbeschworen und beim Namen genannt, angerufen, umkreist und gepriesen; so gut wie jedes seiner Lieder ist ein Sehnsuchts-gesang.

Man hat es sich früh bereits angewöhnt, seine Poesie ganz und gar im Zwielficht seines frühen tragischen Todes zu sehen, und daraus ergab sich geradezu zwangsläufig eine Lesart, die ihn zum unrettbaren Melancholiker stempelte, zum Todesfixierten. Es ist hoch an der Zeit, von dieser Lesart, die sein geistiges Profil verschleiert, Abschied zu nehmen. Liest man Golls Werk einmal nicht vom Ende, sondern von seinen Anfängen her, so wird man in ihm nicht mehr länger eine romantische Kapitulation vor dem Dasein erkennen, sondern ein teils beglückendes, teils bedrückendes, so trotziges wie tragisches Ringen um genau jenes

„wirkliche Leben“, das nach Bernhard einzig und allein die Kinder zu führen verstehen.

*

Der literarische Nachlass Ernst Golls ist im Besitz der Steiermärkischen Landesbibliothek. Ihren Mitarbeiterinnen, namentlich Frau Susanne Eichinger und Frau Elisabeth Käbling, die mir die Arbeit an dieser Ausgabe durch ihre freundliche, unbürokratische Hilfsbereitschaft ungemein erleichtert haben, gilt mein besonderer Dank.

Für ihre wertvolle Unterstützung sei auch den Verwandten des Dichters in Slovenj Gradec, der Familie Štumpf, herzlich gedankt.

Christian Teissl

ERNST GOLL – EINE LEBENSCHRONIK

- 1887 Am 14. März wird Ernst Goll in Windischgraz/ Herzogtum Steiermark (heute Slovenj Gradec/ Slowenien) geboren, als Sohn von Anna, geb. Orosel, und Ernest Goll, Postmeister und Hotelier in Windischgraz.



Gedenktafel am Geburtshaus E. Golls

- 1892 Tod der Mutter (am 31. März). Der Vater heiratet danach ein zweites Mal. Aus dieser zweiten Ehe mit Antonie Steinschegg stammen die drei Halbgeschwister des Dichters (Alfons, Hans und Karl).
- 1897 Übersiedlung des Zehnjährigen nach Marburg an der Drau (heute Maribor/ Slowenien); Eintritt in das dortige K.K. Staatsgymnasium. Die Unterrichtssprache an dieser Schule ist „utraquistisch, und zwar in den A-Klassen des Unter- und in allen Klassen des Obergymnasiums deutsch, in den B-Klassen und in der I. C-Klasse des Untergymnasiums in Religion, Latein und Mathematik, ferner in Slowenisch für Slowenen in allen Klassen slowenisch.“¹
- 1903 Beginn des Briefwechsels mit Elsa Hofmann, einer Mitarbeiterin im Postamt von Windischgraz. Sie wird für Ernst Goll zur

1 Zit. nach den damaligen Jahresberichten des Gymnasiums.

mütterlichen Freundin und Vertrauten. „Wohl aber korrespondiere ich recht eifrig mit Frä. Elsa; da setz ich mich einfach hin, und schreibe und schreibe in einemfort, wie die Gedanken kommen und gehn, über Lebensansichten, Litteratur, Neuigkeiten u.s.w. bunt durcheinandergerümpelt und wenn ich dann endlich mit meinen Gedanken zu Ende bin und schliesse, merke ich, daß ich oft 4, 8, 10 Seiten angeschmiert habe.“ (E.G. in einem Brief an Unbekannt vom 16. Oktober 1903)²

da setz ich mich einfach hin, und schreibe und
 schreibe in einemfort, wie die Gedanken
 kommen und gehn, über Lebens-
 ansichten, Litteratur, Neuigkeiten
 u.s.w. bunt durcheinandergerümpelt
 und wenn ich dann endlich mit meinen
 Gedanken zu Ende bin und schliesse,
 merke ich, daß ich oft 4, 8, 10 Seiten
 angeschmiert habe. Dein gutmütiger, dichter

Die Handschrift des Gymnasiasten in einem Brief vom 16.10.1903

Aus demselben Jahr stammt auch der älteste erhaltene literarische Text aus Golls Feder, das Gedicht „Es war einmal ...“ (datiert mit 27. September).

- 1904 Erste Anerkennung für Golls dichterische Versuche: Er erhält für einige seiner Gedichte einen Preis der Schillerstiftung seines Gymnasiums. Die Chronik des Studienjahres 1904 vermerkt dazu Folgendes: „Am 15. Juli wurde das heilige Dankamt vom Herrn Prälaten und Domdechanten Karl Hribovšek zelebriert, nach demselben die Preise der Schillerstiftung den Schülern

2 Goll-Sammlung im Nachlass von Prof. Hubert Fussy. Für die großzügige Bereitstellung dieses Materials danke ich Hortensia Fussy sehr herzlich.

Goll Ernst und Lešničar Johann der VII. Klasse überreicht und das Schuljahr mit der Zeugnisverteilung geschlossen.“

1905 Beginn einer kontinuierlichen lyrischen Produktion. (Ab Februar entsteht eine Reihe von Gedichten, die zum größten Teil erst 1947, im Rahmen einer erweiterten Neuauflage von Golls Werk, veröffentlicht werden.)

Am 21. September besteht er die Reifeprüfung. Er übersiedelt nach Graz und beginnt dort, auf Drängen des Vaters, mit dem Studium der Rechte. Zum Zeitpunkt der Inskription wohnt er provisorisch im Haus Keplerstraße 8, Ende Oktober jedoch bezieht er ein Zimmer³ im dritten Stock des Hauses Burggasse 5. Zu diesem Zeitpunkt sucht er bereits den Weg an die Öffentlichkeit, knüpft Kontakte zu verschiedenen regionalen Zeitungen. So vermeldet er am 29. November Elsa Hofmann voll Stolz: „*In diesen Tagen erscheint eins oder mehrere von meinen Gedichten in den ‚Freien Stimmen‘. Ich werde Ihnen das Blatt nach Windischgraz senden. Wie sich wohl gedruckt ausnehmen wird, was ich einmal in Tränen geschrieben?*“⁴

(Bei dem genannten Periodikum handelt es sich um die „Deutsche Kärntner Landeszeitung“, die als „Organ der Fortschrittspartei in Kärnten“ zwischen 1881 und 1938 herausgegeben wurde. Veröffentlichungen Golls in dieser Zeitung sind allerdings nicht nachweisbar.)

1906 Goll erlebt am Grazer Stadttheater (der heutigen Oper) die euphorisch aufgenommene österreichische Erstaufführung von Richard Strauss' Oper „Salome“ – für ihn ein beglückendes Theatererlebnis: „*Musik in der Art hört man nicht alle Tage – weniger lieblich und schön als großartig, aufregend und packend. Und diese raschen Unterschiede. Johanaans Bibelworte rührend und verklärt,*

3 Dort ist Goll ab dem 27. Oktober 1905 gemeldet (Meldekarteiblatt Ernst Goll, Stadtarchiv Graz).

4 Die Kenntnis der Briefe Ernst Golls an Elsa Hofmann verdanken wir dem inzwischen verstorbenen Grazer Germanisten Hubert Fussy. Im Zuge seiner umfangreichen biografischen Recherchen für eine leider nie zustande gekommene Goll-Gesamtausgabe um 1970 hat er die seinerzeit in privatem Besitz befindlichen und heute unauffindbaren Briefe eingesehen und umfangreiche Exzerpte angefertigt. Nach ihnen wird hier zitiert.

dann wieder der göttliche Sinnentaumel. Und diese erschütternden Tonstufen bei Herodes' Ausgleiten im Blut, in der Henkerszene usf. – Der Schluß über alle Maßen schön: Johanaan, ich habe deinen Mund geküßt! – Wenn der Vorhang sinkt, bleibt eine Weile alles in den Plätzen – gleichsam erstarrt. Jenny Korb überbot sich selbst – und alles stimmte wirkungsvoll zusammen. – Selbst Papa war begeistert. Ich möchte die Salome noch zehnmal sehn.“ (Brief an Elsa Hofmann vom 10. Juni 1906)⁵

Im Spätherbst übersiedelt er zu der ihm freundschaftlich verbundenen Familie Rödling in die Alberstraße 18 – seine zweite und letzte Grazer Adresse.⁶



Die Alberstr. 18 in Graz mit Gedenktafel vorne links

1907 Goll wechselt das Studium. In einem Brief vom 22. Februar an seine mütterliche Freundin jubelt er: *„Ihr Nest! studiert nicht mehr sein gräßliches Jus, sondern sein über alles geliebtes Deutsch. Endlich, endlich! Das große Glück hat mir den Mut gegeben, diesen Schritt zu wagen. Nun ist's getan und mir ist, als läuteten Glocken auf allen Wegen.“* Ab dem Sommersemester 1907 belegt er Germanistik und Romanistik. Zu seinen Lehrern zählt der damals weithin bekannte Germanist Anton Emmanuel Schönbach (1848–1911).⁷

-
- 5 Vgl. dazu Hubert Fussy: Ernst Golls Begegnungen mit Dichtung und Musik. Ein Beitrag zum steirischen Kulturleben des beginnenden 20. Jahrhunderts. In: Die andere Welt. Festschrift für Hellmuth Himmel. Bern 1979, S. 215–230. Golls Brief vom 10. Juni 1906 wurde im Rahmen dieses Aufsatzes zum ersten Mal publiziert. – Zu Vorgeschichte und Rezeption dieses theatergeschichtlich bedeutsamen Ereignisses vgl. Gerhard Dienes: „Es war Jubel über Jubel gewesen“ (Alma Mahler). Zur österreichischen Erstaufführung der Salome von Richard Strauss am 16. Mai 1906 in Graz. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 36 (2006), S. 163–190.
 - 6 Unter dieser Adresse ist er ab 16.11.1906 gemeldet (Meldekarteiblatt Ernst Goll, Stadtarchiv Graz). Im Jahr 1965 wurde, auf Veranlassung des Steirischen Schriftstellerbundes, an der Fassade dieses Hauses eine Gedenktafel für Ernst Goll angebracht.
 - 7 Bei Schönbach besuchte Goll u. a. die folgenden Lehrveranstaltungen: Altdeutsche Metrik

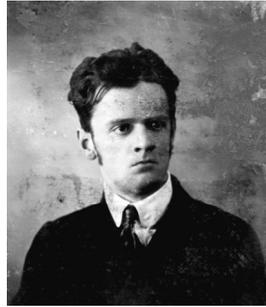
1909

„Mein Leben steht nun voller Arbeit. Aber es ist diesmal ein abgerundetes Feld, so daß sich die Fortentwicklung leicht absehen läßt und für die angewandte Mühe entschädigt. [...] Alles, was ich in den ersten Jahren als höchstes Ziel ersehnt, ist heuer eingetroffen, wo ich aber – o Ironie des Lebens! – nicht allzu viel Zeit daran setzen darf: Bücher aus hundert öffentlichen und Privatbibliotheken, Freiplätze im Theater, Verkehr mit der ganzen Aristokratie des Geistes dieser Stadt.“ (Brief an Elsa Hofmann vom 18. November 1909)

Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss Goll Aufnahme in den Akademischen Richard-Wagner-Verein, einer 1907 an der Grazer Universität gegründeten studentischen Kulturvereinigung, gefunden und dort die Bekanntschaft des jungen, später weltberühmten Komponisten Joseph Marx (1882–1964) sowie der gleichaltrigen Dichter Bruno Ertler (1889–1927) und Julius Franz Schütz (1889–1961) gemacht haben.



Bruno Ertler



Julius Franz Schütz

Mit Ertler und Schütz verbindet ihn alsbald enge Freundschaft. Zu seinem Freundeskreis gehören ferner der Landesbeamte und Schriftsteller Wolfgang Burghauser (1883–1938), der Kriminologe Heinrich Kalmann (1887–1948), der Jurist Fritz Oberndorfer (1878–1969) und der Bibliothekar und Literaturhistoriker Max Pirker (1886–1931).

Joseph Marx zeichnet später, in einem Interview der 1950er Jahre, das folgende Bild vom Graz jener Jahre: „Graz war in meiner Jugend der richtige Ort für eine künstlerische Entwicklung. Bedeutende Musiker waren hier wie Hausegger, Kienzl

und es waren Uraufführungen der bedeutendsten modernen Werke zu hören [...]. Der südliche Ton der Landschaft und das verträumte Klima von Graz war künstlerisch besonders ergebnisreich. Es regte stark an, wenn man als junger Mensch im Stadtpark einen Spätsommerabend erlebt hat und das Erlebnis war so stark, dass man versucht war, sich damit zu begnügen und nicht noch schöpferische Arbeit zu leisten, in der man die Dinge zu formen versuchte. Gerade diese reichen Stimmungen sind starke künstlerische Anregungen. Die Grazer Hochschule hat immer vielseitige Begabungen unter den Studenten gezeigt. Ich erinnere mich noch meiner Kameraden, von denen wirklich eine Anzahl hervorragende Talente waren.“⁸

Im Winter 1909/10 setzt die wohl intensivste Schaffensphase in Golls Leben ein und währt, ohne nennenswerte Unterbrechungen, bis in den Winter 1911/12. In dieser Phase entsteht der größte und bedeutendste Teil seines lyrischen Werks.

Nach dem WS 1909/10 belegt Goll keine Lehrveranstaltungen mehr. Über seinen weiteren Studienverlauf – und über den Existenzdruck, unter den er in zunehmendem Maße gerät – geben die persönlichen Erinnerungen seiner damaligen Verlobten Berta Auer einigen Aufschluss:

„Die Vorwürfe der beiderseitigen Eltern wurden immer unerträglicher, wir trafen uns oft nur heimlich – zum Schluß sollte er seine Dissertation über Sudermann machen und dieser Dichter lag ihm absolut gar nicht, auch jener damalige Hochschul-Prüfungs-Professor war ihm geradezu verhaßt! Bald begann auch ich ihm mehr oder weniger deutliche Vorwürfe zu machen, er solle doch endlich den Doktor machen – wenn dann eine Existenzmöglichkeit da wäre, dann sollen die Eltern reden was sie wollen, wir wären dann ja selbständig u. könnten tun und machen wie wir es wollten.“⁹

8 Interview Ernst Ludwig Urays mit Joseph Marx. Undatierte Abschrift (Typoskript, 3 Bl.) im Nachlass Marx; Musiksammlung der ÖNB (Sig.: Misc. 54/XIV/2. Mus).

9 Brief von Berta Tentschert (geb. Auer) an Hubert Fussy, 12.02.1967 (Goll-Sammlung im Nachlass Fussy).